

Predigt über 2. Kor, 1-10 am 5. Sonntag nach Trinitatis

Am Anfang, liebe Gemeinde, ist immer alles wunderbar. Wie im Paradies.

Dort ist der Garten, der reine Freude und Wonne ist.

Da ist ein Paradiesstrom, der das Land bewässert. Da ist eine Ordnung, in der alles seinen Platz hat. Da gibt es eine Harmonie, die einfach vollkommen ist.

Kein Wunder, dass die Menschen diesen Anfang suchen und zurück wollen ins Paradies.

Dorthin, wo alles klar und einfach ist und wo keine Disteln und Dornen das Land überwuchern. Dorthin, wo Gott erkannt wird – von Angesicht zu Angesicht.

Dorthin, wo man sich nicht mehr verstecken und schämen muss und wo endlich, endlich alle Entfremdung ein Ende hat – und aus den Bruchstücken und Fragmenten endlich, endlich etwas Ganzes wird.

Für uns jenseits von Eden Wohnende, hat das Bild vom Paradies eine ungebrochene Anziehungskraft.

Die Sehnsucht nach dem Vollkommenen und die Suche nach einer Welt, wie sie war und wie sie werden soll und vor allem, wie sein könnte, begleitet uns bis in die Werbeversprechen für den Sommerurlaub

Und es hat auch nie an der Anstrengung gemangelt, das Paradies auf die Erde zu bringen, und wenn das schon nicht gelang oder brutal scheiterte, wenigstens die eigene Seele auf die Reise zu schicken und die himmlischen Welten und Himmel abzuschreiten.

Esoterisches Wissen und mystische Erfahrung sind nach wie vor attraktiv.

Auch der Apostel Paulus hat in Korinth die Erfahrung gemacht, dass eben die besondere Erfahrung besonders zählt.

Er hat erlebt, dass Menschen abgehoben haben, dass sie ihre ekstatischen Erlebnisse mit Stolz vor sich hertrugen und ihm auf diese Weise das Leben außerordentlich schwer gemacht haben.

Und es macht Paulus etwas aus, dass das so ist. Dass diese religiösen Überflieger mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen protzen und – so jedenfalls sieht es Paulus – nur eines im Sinn haben: Sich selbst groß zu machen und ihre Person zum Mittelpunkt der Gemeinde erheben.

Wie kann der Apostel auf diese Situation reagieren?

Beleidigt? Im Rückzug Oder: die offene Auseinandersetzung bewusst suchen?

Paulus wählt den zweiten Weg und zeigt mit seiner sogenannten Narrenrede, wie absurd alle religiöse Berauschtigkeit ist und wie die Suche nach Ganzheit und Vollkommenheit scheitern muss.

Bitter sind seine Worte. Voller Ironie. Und man muss schon ziemlich genau hinhören, um zu verstehen, was Paulus sagen will.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist ein Abschnitt aus dieser Narrenrede. Ich lese aus dem 12. Kapitel des 2. Korintherbriefs die Verse 1-10:

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten

Himmel. Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es-, der wurde entrückt ins Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr, denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl im Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zur mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Denn ich bin guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, bin ich stark.

...

Offenbarungen und Erscheinungen, liebe Gemeinde,
das macht schon was her.

Wer wäre nicht – wenigstens ein bisschen – beeindruckt, wenn er von unglaublichem Lichtglanz hörte oder vom gläsernen Meer oder von Gott selbst, unter dessen Füßen eine Fläche von Saphir ist und wie der Himmel, wenn es klar ist.

Offenbarungen, Erscheinungen und das Ansichtig werden des Vollkommenen - das sind natürlich Ausnahmeerfahrungen. Erfahrungen, die einen aus den Niederungen dieser Welt entrücken – und die eine andere Dimension der Erkenntnis erschließen.

Dabei lässt Paulus mehr als deutlich durchblicken, dass er durchaus mithalten kann. So erzählt er von sich selbst und tut es das in der 3. Person. Gerade so als sei es ein Fremder, dem dies alles widerfahren ist. Einer, zu dem er keinen direkten Zugang und Bezug hat.

Paulus, liebe Gemeinde, geht zu sich selbst auf Distanz und damit auch zu seiner Erfahrung, die er gemacht hat.

War er im Leib oder außerhalb? Er weiß es nicht. Gott allein weiß es. Paulus weiß nur, dass er an einem anderen Ort war, entrückt in das Paradies, in den himmlischen Garten.

Dort hat er Unaussprechliches gesehen und gehört. Unsagbares, das sich den Kategorien von Raum und Zeit entzieht, das unsere Vernunft übersteigt und für das es keine Worte unserer Sprache gibt.

Es überrascht nicht wirklich, liebe Gemeinde, dass in der rabbinischen Literatur vor solchen Himmelsreisen gewarnt wird. Von den vieren, die in das Paradies aufstiegen, so heißt es in einer talmudischen Überlieferung, kehrte nur Rabbi Akiva gesunden Leibes und gesunden Verstandes auf die Erde zurück. Die drei anderen wurden entweder wahnsinnig oder fielen vom Glauben ab.

Und vielleicht erklärt sich auf diesem Hintergrund die Zurückhaltung des Paulus. Und vielleicht verstehen wir so besser, warum Paulus sich nicht dieser Erfahrung rühmt, sondern einer ganz anderen Erfahrung.

Der Entrückung, dem absoluten Hochgefühl, stellt er die Erfahrung seines Scheiterns gegenüber.

Den Aufstieg in den 3. Himmel konfrontiert er mit der Erfahrung der Schwachheit.

Und das Abheben in die geistigen Sphären des reinen Lichts und der Vollkommenheit Gottes ist in seinen Augen das genaue Gegenteil zur Schilderung seiner leiblichen Verfasstheit.

Liebe Gemeinde,

Man hat viel und lang und ausführlich gerätselt, was es mit der Krankheit des Paulus auf sich haben könnte. Man ist und man wird zu keinem Ergebnis kommen. Denn Paulus ist an Diagnosen nicht interessiert, sondern nur daran – wie im Übrigen jeder Kranke, dass der Schmerz aufhört und der Pfahl im Fleisch weggenommen wird.

Aber sein Beten und Flehen sind vergeblich.

Die Unvollkommenheit seines Leibes, die Unvollkommenheit des menschlichen Lebens – sie werden nicht weggenommen und nicht beseitigt. Sie bleiben.

Aber sie werden in ein anderes Licht gestellt. Nicht durch das Heilwerden, sondern durch ein Wort des Auferstandenen an Paulus. Der sagt zu ihm:

„Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft vollendet sich in Schwachheit!--- oder ist in den Schwachen mächtig, wie es in einer älteren Übersetzung heißt, die Ihnen vielleicht noch im Ohr ist.

Sich an der Gnade Gottes genügen lassen, liebe Gemeinde, das heißt:

zu wissen und in dem Wissen zu leben, dass Gottes Gnade reicht. Sie ist genug. Mehr braucht es nicht.

Was aber ist die Gnade Gottes?

Gnade, liebe Gemeinde, ist, dass es noch nicht aus ist mit uns.

Gnade ist der Bund, den Gott mit der Erde geschlossen hat und in dem er zugesagt hat, dass er die Erde nicht mehr vernichten will – und auch nicht die Menschen und die Tiere, die auf der Erde leben.

Gnade ist es, dass Gott die Sonne scheinen lässt über Gerechte und Ungerechte, dass er regnen lässt über Böse und Gute.

Gnade ist es, dass Gott mit uns Menschen Frieden geschlossen hat – in Jesus Christus, seinem Sohn, den er in diese Welt gesandt hat, um diese Welt zu retten.

Gnade ist es, dass Gott uns zur Freiheit befreit hat und uns zutraut, dass wir als freie Gotteskinder leben und tun, was ihm gefällt und was seiner Gerechtigkeit entspricht.

Gnade ist es, weil das alles nicht unser Verdienst ist, sondern Geschenk.

Gnade ist das, weil das nicht das Ergebnis unserer Anstrengungen ist, sondern Tat Gottes an uns und Wirken seines Geistes, der uns die Kraft zum Leben schenkt. Tag für Tag aufs Neue.

Das Paradies auf Erden wird uns nicht versprochen. Der Garten Eden lässt sich nicht herbeizwingen. Die Unschuld ist verlorengegangen. Davon befreit uns kein Abheben in himmlische Sphären oder der Aufstieg in das Reich der reinen Ideen.

Und wenn wir den Apostel Paulus ernst nehmen, dann können wir sogar sagen: die Suche nach dem verlorenen Ganzen und nach der Vollkommenheit hat mit einem Leben im Geist Christi nicht viel zu tun.

Gefragt – gefordert ist etwas anderes:

Gefordert ist das auf der Erde bleiben – und damit das Leben mit seiner ganzen Unvollkommenheit aushalten und durchhalten.

Das heißt auch: Mit den Grenzen leben, mit den Schmerzen leben und vor allem damit leben, dass die Vollendung aller Dinge noch nicht gekommen ist.

Diese Einsicht, liebe Gemeinde, hat Konsequenzen. Denn das bedeutet: Abschied zu nehmen von der Perfektion und dennoch das große Ziel nicht aus den Augen zu verlieren: Den Anfang, der wie das Ende sein wird.

Liebe Gemeinde,

die Bibel erzählt vom Anfang in schönen Bildern und mit großen Worten. Sie redet vom Anfang als erhoffter Vergangenheit – und als erinnertes Zukunft.

Für den Weg zwischen dem Anfang und dem Ende aber können wir es getrost mit Paulus halten.

Mit dem Apostel, der der Unvollkommenheit seines Lebens und der Welt standhielt, und sich trösten ließ durch das Wort des Lebendigen, der Anfang und Ende ist und der uns sagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.

Amen

Gabriele Wulz, E-Mail: Gabriele.Wulz@elk-wue.de